Sommertag

Autor(en): **Züricher, U.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 34

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-641182

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 34, IX. Jahrg. | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 23. August 1919

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Sommertag.

Von U. W. Züricher.

Geliebte, lehn dein Haupt an meine Brust
Und laß uns stille träumen;
Sieh über uns das selig tiefe Blau
Grüßt wie aus fernen Räumen.

Aus fernen Himmelsräumen kommt das Licht,
Das alles hier belebet
Und uns dem ewig rätselvollen All
Geheimnisvoll verwebet.

So mittagssonnenfriedlich glänzt die Welt,
Es schwebt und summt um Blüten,
Daß man im Zauber dieses Tags vergißt
Der Menschen irres Wüten.

Und doch, wir wissen's, wissen's nur zu gut,
Welch Ungeheures heute,
Allüberall im weiten Erdenrund,
Wird der Vernichtung Beute.

Was auch der wache Geist am Menschheitsleib
Erweckt, geformt, durchleuchtet,
Wie auch der Tau der Liebe, der Friedenstat,
Die Menschheitssaat befeuchtet,

Das gilt heut nichts, das wird zerstört, zerstampft,
Mit hartem Fuß zertreten,
Und über Wüsten, überm Völkergrab
Dämonen Unheil beten.

Und jetzt, verzagt, schaun wir ins weite All:
Was dürfen wir noch hoffen?
Wo sind für Liebe und für Menschlichkeit
Noch Wandelwege offen?

Ich weiß es nicht, doch fühl ich immer noch
Die Glut im Herzen brennen,
Und möchte gern, so lang der Atem geht,
Mich auch zu ihr bekennen.

Komm, laß uns sein von jener Kämpferschar,
Die selbst im Unterliegen
Noch glaubt an hohe Dauerkraft des Geists
Mit fernen Friedenssiegen.

Der Zauberglanz des heut'gen Sonnentags,
Er sei uns unverloren
Und bleib im Sturm der Zeit ein Sinnbild uns,
Daß wir zum Licht erkoren.

Renate.

Von Theodor Storm.

Bei solchen Worten flog ein lieblich Rot über ihr junges Gesicht; da ich nun aber dachte, sie zum Tanze frischweg von ihrem Tritt herabzuziehen, setzten jählings die Musikanten ihre Geigen und Trompeten ab, und lief alles in großem Tumulte auf der Dielen durcheinander; angesehen nunmehro die Ueberreichung der Hochzeitsgaben vor sich gehen sollte. War auch bald eine Tafel hergerichtet; dahinter saßen Braut und Bräutigam, jeder von ihnen mit einer irden Schüssel vor sich. Da drängte alles sich heran und brachte, wie es Brauch ist, der eine einen Krontaler, der andre ein lübisch Markstück, die Fürnehmeren auch wohl ein silbern Gerätstück; und in wessen Schüssel es geleget wurde, der trank dem Geber aus einem Glase zu, so neben einer Flasche Weines gleichfalls vor ihrer jedem stund. Griff also auch in meine Taschen und hatte nicht groß Mühe, das schöne Silberstück darin zu finden; doch waren meine Gedanken bei dem Dirnlein, das ich schier nirgendwo erschauen mochte. So trat ich auf die Stufen, da sie zuvor gestanden; und siehe, mitten im Gedränge glitzerte das güldne Käpplein; gewahrete auch einen silbern Suppenlöffel, so von einer kleinen Faust emporgehalten wurde. Aber hart vor dem Mädchen spreizte sich der junge Knecht, dem sie zuvor